

Erna Lackner
(Hrsg.)

Die Generationen Y und Z

zwischen Kultur und
Wirtschaft

Gedächtnisstiftung Peter Kaiser (1793–1864), Vaduz



EUROPEAN
FORUM
ALPBACH

StudienVerlag

Erna Lackner (Hrsg.)

Die Generationen Y und Z
zwischen Kultur und Wirtschaft

Band 14 der Reihe „Kultur und Wirtschaft“, herausgegeben von Erhard Busek

Erna Lackner (Hrsg.)

Die Generationen Y und Z zwischen Kultur und Wirtschaft

Gedächtnisstiftung Peter Kaiser (1793–1864), Vaduz



**EUROPEAN
FORUM
ALPBACH**

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

© 2015 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5755-9

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder
Satz: Studienverlag/LaTeX Gerd Blumenstein, Leipzig
Umschlag: Studienverlag/Karin Berner

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.studienverlag.at

Inhaltsverzeichnis

Erhard Busek

Vorwort

Ein dramatischer Wandel 9

Wolfgang Meixner

Begrüßung

Gründung der Universität: damit die Studenten im Land bleiben 11

Kapitel 1

Wie ticken die Generationen Y und Z? 15

Angelika Kofler

Wie heutig ist „die heutige Jugend“?

X + Y = déjà vu?

Die Ergebnisse einer Studie der GfK Austria Sozialforschung 17

Beate Großegger

Gesellschaft im Wandel, Jugend auch.

Perspektiven der qualitativen Jugendforschung auf die

Generationen Y und Z 43

Kapitel 2

Selbst- und Fremdbilder der pragmatischen
„Millennials“ 53

Nicole Alexy

Millennials @ Work 55

Christiane Florin

Ist Uni die Abkürzung für Uniformität? 59

Ursula Kosser

Von Diven und anderen Karriere-Hippies – die Generation Y 65

Kapitel 3	
Wozu arbeiten? Wofür lernen?	
Die gesellschaftlichen Herausforderungen	69
<i>Marko Lüftenegger</i>	
Lebenslanges Lernen: Relevanz für die Generation Y	71
<i>Johannes Kopf</i>	
Eng verknüpft: Arbeitslosenquoten und Bildungsabschluss	83
<i>Sibylle Hamann</i>	
Jedes Kind!	91
Kapitel 4	
Wie fördern Wirtschaftsbetriebe die Jugend?	97
<i>Johannes Berger</i>	
Berufseinstieg der Generation Y. Alles anders, alles neu?	99
<i>Katrin Bernd</i>	
Mentoring für Jugendliche mit Migrationshintergrund	103
<i>Sonja Böhme</i>	
Österreich sucht die Technikqueens	107
<i>Johannes Lusser</i>	
Wir wollen den Horizont erweitern	113
<i>Lisa Noggler</i>	
Mit Authentizität und Knowhow begeistern	117
Kapitel 5	
Wie ziehen Museen, Büchereien und Konzertveranstalter Jugendliche an?	121
<i>Martina Adelsberger</i>	
Schon Babys sind fasziniert von Büchern	123

Christina Beste
Den Forschergeist wecken 127

Elisabeth Menasse-Wiesbauer
Wie bringt man Kinder ins Museum? 129

Michaela Ulm
Triolino auf den Wellen der Musik 135

Katharina Walter
Wie gewinnen wir junge Leute? 141

Kapitel 6
Jugendliche gestalten Kultur- und Kunstprojekte 147

Dirk Rupnow/Verena Sauer mann/Veronika Settele
Hall in Bewegung. Spuren der Migration in Tirol 149

Sirikit Amann
u19 – Create Your World 155

Renate Höllwart
Wessen Bildung? Wessen Zukunft? 161

Kapitel 7
Die Generationen Y und Z im Bildungssystem 165

Julian Nida-Rümelin
Ende des Akademisierungswahns 167

Bernhard Schmidt-Hertha
Die Kinder einer zweiten Bildungsexpansion 171

Kapitel 8	
Tischgespräche	187
„Warum wir so unter Druck stehen“	
Schüler und Schülerinnen der 8c-Klasse des Innsbrucker Gymnasiums „In der Au“ sprechen über sich, die Generation Y und ältere Generationen – und über das Miteinander	187
Personenverzeichnis	199
Danksagung	203

Erhard Busek

Vorwort

Ein dramatischer Wandel

Zweifellos befinden wir uns in der Zeit eines dramatischen Wandels, wobei man durchaus anmerken kann, dass die Auseinandersetzung darüber, ja, die Akzeptanz dieser gesellschaftlichen Veränderungen sich nach wie vor in Grenzen hält. Wir vermissen dazu, was man heute gern einen Reality Check nennt. Und wir wünschten uns bei der Programmgestaltung für „Kultur und Wirtschaft“, die Auswirkungen und Perspektiven für die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft zu beleuchten. Denn natürlich sind von den Werteverstärkungen und Umbrüchen in allen Lebensbereichen auch die Generationen Y und Z betroffen, wobei die Unsicherheiten schon in den Innenverhältnissen beginnen. Gleiches gilt für die Beziehung zwischen Kultur und Wirtschaft. Offiziell bestreitet niemand die Wichtigkeit der Relation zwischen dem Wirtschaftsleben und den Kulturbereichen, wie aber die Dichte des Gesprächs wirklich aussieht, muss mit Recht gefragt werden.

Spannungsverhältnisse sind nicht dazu da, um ignoriert zu werden, sondern sie müssen zum Inhalt der Auseinandersetzung werden. Das versucht die Reihe „Kultur und Wirtschaft“ seit ihrer Gründung und ihrem ersten Auftritt im Jahr 2003, und sie hat es auch diesmal mit dem Thema der Generationen Y und Z intensiv versucht.

Wie kommen die Jungen mit der veränderten Welt zurecht? Wie reagieren sie? Hilft ihnen unser Bildungssystem? Wie sehen sie die unsicherer gewordene Arbeitswelt? Vor welchen Herausforderungen stehen sie? Wie erleben die Jungen die Problematik des Tempos der Entwicklung, in der wir alle mitten drinnen stehen? Wobei allein schon der Nachvollzug der Geschehnisse schwierig ist; von Plänen oder gar von Politik braucht man erst gar nicht mehr zu reden, sie kommt unter vielen Gesichtspunkten mit den Ereignissen offensichtlich nicht zurecht. Ein Charakteristikum unserer Zeit mag auch die Tatsache sein, dass uns eigentlich das Unvorhergesehene bestimmt. Gewohnte Themen, Standards, ja auch Regeln verabschieden sich, ohne dass wir dafür noch richtig Ersatz gefunden haben. Symbol dafür ist die Fülle an Krisen, in denen wir stecken, ohne einen

Weg heraus zu finden. Es ist auf eine eigentümliche Art eine neue Art von Revolutionen, von Umwälzungen, mit denen wir überall zurechtkommen müssen. Die Tagungs- und Buchreihe „Kultur und Wirtschaft“ will dazu wenigstens Orientierungspunkte liefern, in diesem Jahr mit dem Fokus auf den jüngsten Generationen, also auf der Zukunft!

Auch diesmal ist allen zu danken, die dabei mitgeholfen haben, voran der Gedächtnisstiftung Peter Kaiser (1793–1864) und Senator DDr. Herbert und Rita Batliner, Dr.-Ing. Dieter Soltmann als Vertreter des Stiftungsrates und den weiteren Programmbeiratsmitgliedern, Dr. Marianne Gruber, Markus Hinterhäuser, Mag. Brigitte Kössner-Skoff, Dr. Christoph Mader, Dr. Hellmuth Matiasek, Vizerektor Prof. Dr. Wolfgang Meixner, Mag. Barbara Ruhmann und Dr. Monika Sommer-Sieghart, die mit vielen Kräften aus dem Europäischen Forum Alpbach auch die Organisation der Tagung bestens ausgeführt hat. Mein Dank geht auch an Erna Lackner für die Herausgabe dieses Buches sowie natürlich an alle durch ihre Beiträge Mitwirkenden.

Dr. Erhard Busek

Wolfgang Meixner

Begrüßung

Gründung der Universität: damit die Studenten im Land bleiben

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Dr. Busek! Sehr geehrte Referenten und Referentinnen! Meine Damen und Herren! Ich darf Sie im Namen der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck recht herzlich zur Tagung „Kultur und Wirtschaft 2014“ des Europäischen Forum Alpbach in Kooperation mit der Gedächtnisstiftung Peter Kaiser begrüßen. Die Universität Innsbruck ist traditionell Kooperationspartner für diese Tagungsreihe und stellt ihre Räumlichkeiten dafür zur Verfügung.

Die heurige Tagung ist einer ganz speziellen Thematik gewidmet: der Jugend und ihren Bedürfnissen, Wünschen, Forderungen, aber auch Ängsten und Sorgen. Dabei habe ich schon einen Fauxpas begangen, denn von DER Jugend sprechen wir schon lange nicht mehr, können wir schon lange nicht mehr sprechen. Es gibt nicht DIE Jugend und daher lautet der Titel der heurigen Veranstaltung „Die Generationen Y und Z zwischen Kultur und Wirtschaft“. Der Bogen dabei spannt sich von Fragen, wie diese Generationen „ticken“, welche Herausforderungen auf diese Generationen zukommen, in welchen Feldern und Kontexten sie sich bewegen, wie sie agieren und was sie und wir alle lernen müssen. Die Veranstaltung lässt aber auch Vertreterinnen und Vertreter dieser Generationen selbst zu Wort kommen und lädt zu Begegnungen ein.

Es gibt keinen Ort an unserer Universität, der sich besser als Tagungsort für diese Thematik eignen würde als der Kaiser-Leopold-Saal – benannt nach dem Gründer unserer Universität. Diese war 1669 nach langen Geburtswehen auch aus merkantilistischen Gründen errichtet worden. Ein weiteres Argument für die Gründung war, dass damit die heimischen Studenten im Land blieben und die ausländischen Studenten Geld ins Land brächten. Zur Finanzierung und zur Bestreitung des Unterhaltes der Universität wurde ein Aufschlag auf das im Land verkaufte Salz empfohlen und beschlossen.¹

¹ Das Gutachten der oberösterreichischen Regierung und Hofkammer an den Kaiser mit den Gründen für eine Universität in Innsbruck vom September 1669 ist wiedergegeben

In der jüngeren Vergangenheit wurden bislang fünf Bevölkerungskohorten identifiziert und als „Generationen“ beschrieben:

- die disziplinierten und loyalen „Matures“ (1933–1945);
- die Workaholics und auf persönliche Leistung bedachten „Boomers“ (auch Babyboomers genannt) (1946–1964);
- diesen folgte die „skeptische“ Generation X (1965–1976);
- die von den Multitaskern und zielorientierten Millennials der Generation Y (1977–1998) abgelöst wurden.
- Seit 1999 agiert die Generation Z im Teenager-Alter. Sie sind ebenso wie ihre Vorgängergeneration Digital Natives, möchten nach außen etwas darstellen und sind an Karriere und Führungspositionen interessiert. Netzwerke sind ihnen wichtig.²

Man könnte sich nun die Frage stellen, was nach der Generation Z kommt und wem solch eine „Zählung“ eingefallen ist (sie wurde von der Benennung der Generation X getriggert; der Fotograf Robert Capa verwendete schon 1953 dieses Schlagwort für die nach 1945 geborene Jugend, in der Zeitschrift „Picture Post“, UK, und im Magazin „Holiday“, US)³. Diese Frage ist berechtigt, zumindest in unseren Teilen der Welt sinkt die Fertilität dramatisch und der Anteil der Jungen und Jugendlichen bis 2050 bleibt nur aufgrund der Migration auf bescheidenem Niveau konstant. Bis 2050 wird der Median der Bevölkerung bei 48 Jahren und damit zehn Jahre über dem heutigen Wert liegen.

Dies alles sind Entwicklungen, die auch eine Universität zum Nachdenken anregen. Woher kommt der akademische Nachwuchs, was wird ihn beschäftigen und womit lässt er sich für Wissenschaft und Forschung gewinnen?

Ich bin daher nicht nur als Mitorganisator gespannt auf die Ergebnisse dieser Veranstaltung, sondern auch als Mitglied des Rektorats, das heute die Weichen für die Zukunft zu stellen hat.

bei Gottfried Mraz: Geschichte der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck von ihrer Gründung bis zum Jahre 1740 (Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte III). Innsbruck 1968, S. 33–35.

² Es existieren unterschiedliche Einteilungen in der Literatur. Ich beziehe mich hier auf die Charakteristiken der Bevölkerungskohorten, die auf de.wikipedia.org zu finden sind.

³ Ulrich, John: Introduction: A (Sub)cultural Genealogy. In: John McAllister Ulrich, Andrea L. Harris: GenXegesis: Essays on Alternative Youth. University of Wisconsin Press: Popular Press 2003, S. 3.

In diesem Sinne darf ich der Veranstaltung viel Erfolg und spannende Tage wünschen. Es bleibt mir, den Veranstaltern nochmals zu danken, auch dafür, dass Sie sich unsere Universität als Veranstaltungsort gewählt haben. Und ich freue mich jetzt schon, Sie im nächsten Jahr zum zehnten Mal begrüßen zu dürfen. Da soll es dann, so viel sei schon verraten, auch ein Resümee über die bisherigen Veranstaltungen geben.

Kapitel 1

Wie ticken die Generationen
Y und Z?

Angelika Kofler

Wie heutig ist „die heutige Jugend“? X + Y = déjà vu? Die Ergebnisse einer Studie der GfK Austria Sozialforschung

Zwar braucht die Wissenschaft (wie die Medien und die Politik) aus methodischen (und anderen) Gründen Begriffsdefinitionen, aber „die“ Jugend von heute gibt es natürlich nicht, auch keine einheitlichen Generationen¹, egal ob sie als X, Y oder Z zusammengefasst werden.

Erstens sind diese groben Verallgemeinerungen unzulässig, da Alter nur eine von vielen Variablen ist, die das, was Menschen denken, fühlen und tun, beeinflusst und prägt. Zweitens ist vieles an der „heutigen“ Jugend gestriger – im Sinne von „den Alten“ ähnlicher – als man glauben möchte.

Es gibt natürlich auch einige Faktoren, die in der Jugend vergangener Generationen nicht einmal andeutungsweise Thema waren oder die entwicklungspsychologisch bedingt tatsächlich jugendspezifisch sind. So ist sowohl nicht alles, was man von der „heutigen“ Jugend glaubt, wie es ihrem Ruf entspricht (Werte), aber dennoch einiges auch sehr wohl spezifisch für diese Lebensphase (Bedeutung der Peer Group, Musik) bzw. an den jetzt jungen Menschen (Digital Natives) festzumachen. Das zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Repräsentativbefragung² der jungen Menschen in Österreich, die von der GfK Austria Sozial- und Organisationsforschung als empirischer Beitrag zum Tagungsthema 2014 durchgeführt wurde, ebenso wie die für Zeitvergleiche herangezogenen Daten aus Vorgängerstudien.

¹ Die gebräuchlichen Definitionen für Generationen variieren in der Literatur. Für die Auswertungen dieser Studie gelten diese Definitionen: Kriegsgeneration und davor (geboren bis 1939), 68er (1940–1960), Generation X (1961–1975), Generation Y (1976–1995), Generation Z (1996–2008).

² Online-Befragung von n=1.200 Personen, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung im Alter von 12 bis 24 Jahren, Frühjahr 2014. Stichprobenziehung aus dem ISO-zertifizierten GfK Austria Adresspool.

Leben

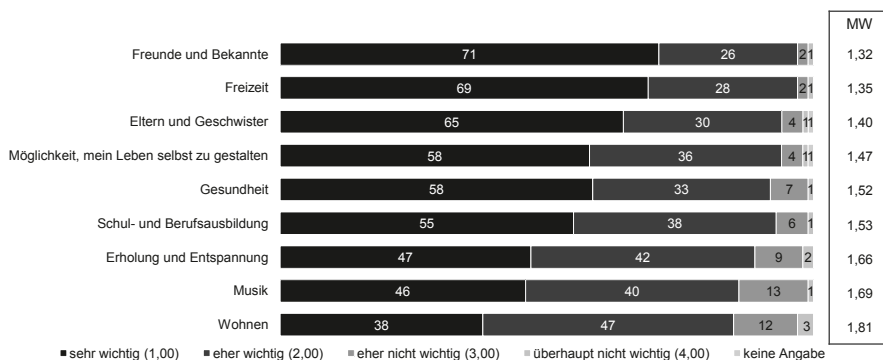
Prioritäten: Viele, viele Werte

Was sich im Laufe der zu Recht als immer schnelllebigere bezeichneten Zeit dennoch als stabile Konstante herausstellt, sind die Werte junger Menschen – Werte brauchen ohnehin einige Generationen, um sich dramatisch zu verändern – und der jugendliche, vorläufige Mangel an Fokus.

Es ist also ein Gerücht, dass „die“ Jugend keine Werte mehr hätte, sie hat sogar eine ganze Menge davon. Zunächst einmal ist der großen Mehrheit so gut wie alles wichtig oder zumindest gilt nur wenig als nicht wichtig. Soweit sich eine Rangliste ergibt, sind nahestehende Menschen, gefolgt von Freizeit und Freiheit, am allerwichtigsten: Der Peer Group und der Freizeit messen je 97 Prozent Wichtigkeit bei. Aber, entgegen dem Gerücht der werteverwahrlosten Jugend, sind den 12- bis 24-jährigen Befragten Eltern und Geschwister fast genauso wichtig (95 Prozent), gefolgt von der Möglichkeit, ihr Leben selbst zu gestalten (94 Prozent).

Je abstrakter etwas ist, umso größer ist dann auch die Chance, auf der Prioritätenliste der jungen Menschen – aber nicht nur der Jungen – nach unten zu rutschen: Spirituelles, also Religion bzw. Esoterik, fristet in der langen Liste der als wichtig erachteten Dinge im Leben der Befragten ein Dasein mehrheitlicher Bedeutungslosigkeit (unwichtig für 71 Prozent bzw. 87 Prozent). Den jüngsten der Altersgruppen ist Religion noch am wichtigsten. Auch mit anderen abstrakten Begriffen, die kein Gefühl

Lebensprioritäten 1



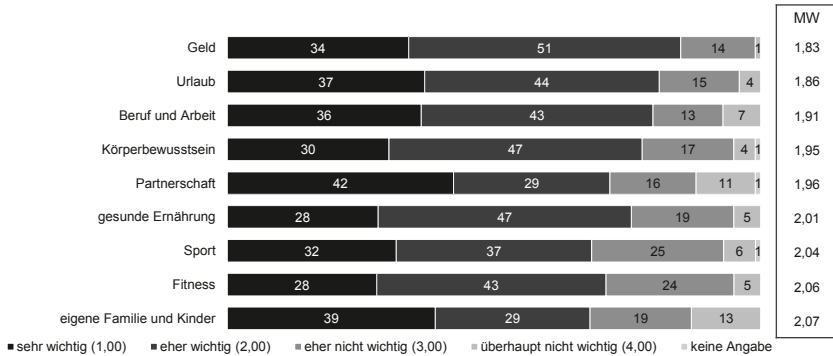
Frage 1: Wie wichtig sind die folgenden Bereiche des alltäglichen Lebens für Sie? Der Wert 1 bedeutet ist mir sehr wichtig, der Wert 4 bedeutet ist mir überhaupt nicht wichtig, dazwischen können Sie fein abstufen.
Basis: Total (n=1.200)

Angaben in %, Mittelwerte

© GfK Sozial- und Organisationsforschung | Jugend – Kultur, Wirtschaft 2014

persönlicher Relevanz erzeugen, können viele, wenn auch nicht nur Junge, nichts anfangen und so sind auch Kunst, Kultur, Politik, Ehrenamtlichkeit, Wirtschaft oder Wellness für sechs von zehn unwichtig.

Lebensprioritäten 2

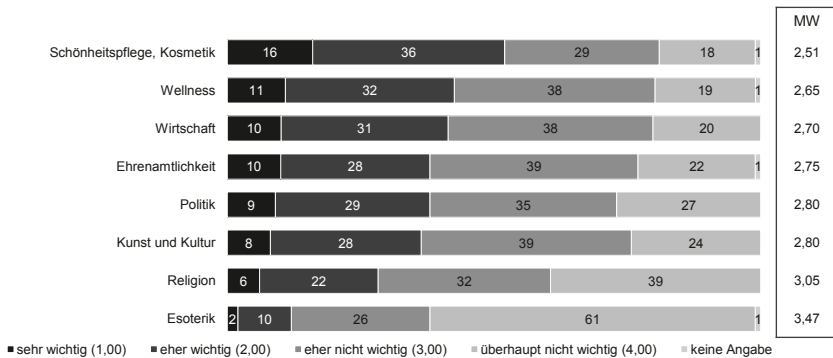


Frage 1: Wie wichtig sind die folgenden Bereiche des alltäglichen Lebens für Sie? Der Wert 1 bedeutet ist mir sehr wichtig, der Wert 4 bedeutet ist mir überhaupt nicht wichtig, dazwischen können Sie fein abstufen.
Basis: Total (n=1.200)

Angaben in %, Mittelwerte

© GfK Sozial- und Organisationsforschung | Jugend – Kultur, Wirtschaft 2014

Lebensprioritäten 3



Frage 1: Wie wichtig sind die folgenden Bereiche des alltäglichen Lebens für Sie? Der Wert 1 bedeutet ist mir sehr wichtig, der Wert 4 bedeutet ist mir überhaupt nicht wichtig, dazwischen können Sie fein abstufen.
Basis: Total (n=1.200)

Angaben in %, Mittelwerte

© GfK Sozial- und Organisationsforschung | Jugend – Kultur, Wirtschaft 2014